

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 42

Artikel: 3000 Meilen
Autor: Warner, James B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

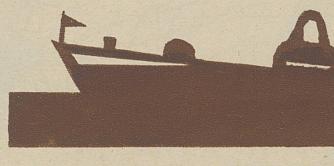
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



3000 MEILEN

von JAMES B. WARNER, OHIO

Das Unterseeboot lag schnaufend wie ein müdes Walroß auf dem Wasser, nur tief im Innern hämmerte dumpf die Maschine.

Swede Larking lag längelang quer auf dem kleinen Deck und grunzte vor Vergnügen in die helle Sonne. Ein paar Schritte weiter saß Think-Tank Bowry und kaut Tabak. Drüber über dem sonderbar ölig schimmernden Wasser lag ein großer Dampfer. Er hing sehr schief, ganz merkwürdig schief, das Steuerruder tief unter dem Wasserspiegel.

«Verdammst, alter Haifisch, das war ein schönes Stück Arbeit, gut seine zwei Bissen wert. Aber was hilft's, hab trotzdem erst meine dreizehn Dollars in der Tasche, und wenn's nicht bare fünfzehn sind, keppelt meine Mary!»

Swede grunzte. Think-Tank sah ihn erbost an und überlegte, ob ein kleiner Kinnhaken nicht am Platz wäre, dann aber wandte er sich verachtungsvoll um und schritt breitbeinig auf Mr. Purdee, den Kapitän, zu.

«Kein Dollar mehr ehrlich zu verdienen, die Woche, Kapitän? Hab erst dreizehn im Sack!»

«Morgen gehts zweimal runter, mein Junge, dann ist die Zahl voll!»

«All right, zweimal runter macht drei Dollar. Erledigt!»

«Dann geht's an die kleine «Boston» dort drüben!»

«Ohne mich, Kapitän. Ohne mich. Drei Jahre ist übergenug, sagt Mary. Soll da bei den Landratten eine Garage übernehmen, 's wär was feineres. Kalkuliere, daß sie ein wenig Angst um mich hat!»

«Schade,» sagte der Kapitän, «du wirst uns fehlen, Think-Tank!»

Jetzt wird Think-Tanks breites Gesicht vor Stolz doppelt breit. Und wie ein Pfau schreitet er zu Swede zurück.

«Junge, Junge! Tust mir leid! Wenn ich abräste, sagt der Kapitän, geht's unserer alten «Minerva» schlecht. Das Schiff könnt ohne mich gar nicht sein. Wenn die Mary nicht wär, hol mich der Teufel, ich blieb noch meine hundert Jahre an Bord. Ist ein Fakt, Junge!»

Swede grunzte und sah in die blanke Sonne. Think-Tank sinnierte weiter. 's ist nur verteufelt langweilig hier. Tauchen, Dreck putzen, wieder tauchen und wieder Dreck putzen, alle Tage. Eine Garage, mein Lieber, das ist ganz etwas anderes. Dort ist alles sauber und nobel. Und immer gibt's Abwechslung: bald kommt ein Rolls-Royce, der hat eine Lunge kaput, dann ein Crysler mit abgefahrenen Flossen. Uebermorgen bin ich Mr. Think-Tank, Festländer und Garagebesitzer, was, da staunst du — und bin kein schlumpiger Unterseehund wie du!»

Swede grunzte und warf sich geschickt zur Seite. Der Kinnhaken traf schmerhaft eine Spiere.

Think-Tank rieb sich die Hand und stieg die Treppe hinunter. Und bald klang seine rauhe Stimme aus dem Maschinenraum im Takte des pulsenden Hämmerns:

«Dreitausend Meilen, drei—eitausend Mei—eilen, dreitausend Meilen unterm Meer...»

*

Think-Tank warf fluchend den Hammer weg und kroch unter dem Autowrack hervor. Sein Gesicht sah aus wie ein Oelkessel und seine Arme wie zwei Holzklöte. Warf den Hammer weg und marschierte geradewegs ins Bureau. Blieb kerzengerade vor seinem Schwagerkompanion und seiner Mary stehen und sah sie furchterweckend wütend an: «Da in der warmen Stube sitzen und unnütze Ziffern in dicke Bücher schreiben, das paßt euch wohl. Schätze, ich soll noch ein Jahrhundert von Idioten zusammengefahren Autos reparieren. Tag und Nacht immer dasselbe. Ist gar kein Unterschied, ob dem Rolls-Royce die Lunge weh tut, oder die Flossen des Crysler entzwey sind. Man setzt ein Ersatzteil ein und der Kerl, der sich Chauffeur schimpft, gondelt bis zur nächsten Ecke. Dort macht er den Wa-

gen wieder hin und schreit mich an, ich hätte ihn schlecht repariert. Da soll doch der Teufel...!»

«Stop, alter Seebär,» sagt begütigend Schwager. «Der Mann steht ja noch draußen und spitzt die Löffel!»

«Lieber Think-Tank, schmeichelst Mary, und wenn die kleine Mary dem wilden Riesen «Lieber Think-Tank» sagt, wird er zahm wie ein Schoßhündchen.

«Nimm dein kleines Auto und fahr zum Hafen, Kommst allemal froher heim, wenn du Salzwasser gerochen hast. Einstweilen kann ja der Mechaniker...»

«Bist ein kluges Ding, Mary, das ist ein Fakt!» Und er wirbelte seine kleine Frau wie ein Sturmwind herum und lief dann gröhrend zur Tür hinaus.

Der Wagen hielt vor der Marineschildwache.

«Nicht weiter!»

Think-Tank sah ihn an und rückte die Kappe zu-recht.

«Bin da drüben zuhause, auf der alten «Minerva», Junge. Laß mich durch!»

«Das ist Geflunkrer. Ein Maat in einer Millionärs-kunft! Kehren Sie um, Mister!»

«Das ist doch zum Teufel holen!» Da sah er Garrick, den zweiten Maschinisten.

«Hallo, Teddy, das kleine Nilpferd da will mich nicht durchlassen!»

Garrick kam mißtrauisch blinzelnd näher. Dann beschattete er die Augen und ein breites Grinsen ging über sein Gesicht.

«Hundert Seepferde sollen mich zum Lunch ver-speisen, wenn das nicht Think-Tank ist. Sieht aus wie Vanderbilt am Sonntag. Willst unsrer alten Dame einen Besuch machen?»

Er dreht sich auf dem Absatz um und schrie, die hohen Hände zum Mund hebend: «Hallo, Jungens, Think-Tank ist da und will die alte «Minerva» be-suchen!»

Ein vielstimmiges Hallo war die Antwort. Stolz wie ein Puterhahn sah Think-Tank auf den Wach-matrosen und kloppte ihm dann gnädig auf die Schulter. «Man muß eben die wichtigsten Männer der Flotte kennen, mein Junge!» und ging am Arme Garricks der Laufbrücke des Unterseebootes zu.

Der junge Maat hatte erstaunt den Mund offen und leistete die Ehrenbezeugung so ehrfurchtvoll, als ob er einen Admiral begrüßt hätte.

Da lag nun die «Minerva» und sah genau so aus, wie vor zwei Jahren. Swede Larks Kopf kam gerade aus der Luke zum Vorschein. Als er Think-Tank erblickte, grunzte er vor Freude. An Deck stand M. Purdee, der Kapitän, und sah zu dem eben gehobenen Frachtdampfer hinüber.

Think-Tank stand vor ihm, Hände an der Hosennaht, in so ehrerbietiger Haltung, wie er, weiß Gott, in seiner ganzen dreijährigen Dienstzeit niemals vor dem Kapitän gestanden war.

«Hallo, Kapitän, melde mich zur Stelle. Think-Tank, ehemaliger erster Maschinemat auf Hebe-taucherboot «Minerva», derzeit wohlgesinnter Garagenbesitzer auf dem Wege zur ersten Million!»

«Hallo, Mr. Bowry. Das freut mich. Hab immer gedacht, daß das Landrattenleben nichts für Sie wär. Wie man sich doch irren kann!»

«Nicht Mr. Bowry, Kapitän, und nicht Sie. Ich bin ja Think-Tank, immer noch der alte Think-Tank und noch lange kein Mister und keine Land-ratte!»

«Na, nichts für ungut, alter Junge. Geh nur runter, die Kerle werden sich freuen, dich wieder zu sehen. Aber mach fix, in einer halben Stunde tauchen wir.»

«Darf ich nicht mit, Kapitän?»

«Aber du weißt doch, eine Zivilperson darf nicht. Paragraph 48!»

«Ich bin keine Zivilperson, Kapitän, das wissen Sie und der Admiral und der Präsident. Lächerlich, ich, Think-Tank eine Zivilperson!»

«Also, ich glaube, daß ich es dir doch erlauben kann!» meinte der Kapitän. Aber da packte ihn

Think-Tank, wie vor einer Stunde seine Frau, und wirbelte ihn vor Freude herum. Dann grüßte er stramm vorschriftsmäßig und stapfte in den Maschinenraum.

Da stieß er auf Swede. «Mach Platz, blonde Schaf. Ich bin wieder da!»

Swede grunzte und gab ihm die Schlüssel zum Instrumentenkasten. Think-Tank stieß ihm neckend die Faust in die Rippen.

«Kalkulierte, ich bin dir noch einen Kinnhaken schuldig, Junge. Aber ich wills hingehen lassen, weil... weil ich nur wieder da bin.»

Dann klang ein Gong. Miranda glitt den Flussarm hinunter. Bowry und Larkin, mit öl- und schwefelsäurebeschmierten Gesichtern, saßen im Maschinenraum und beobachteten die Dieselmotore.

«Kann sein, daß unsere «Minerva» bald nicht mehr mitkann, ihr liegt der Krieg schwer in den Knochen!» schrie Swede, den Lärm überbördet.

«Minerva» nicht mehr mitkommen?... Think-Tank fand dies wie eine Beleidigung, die einer geliebten Person angetan war und nahm sich vor, nicht mehr mit dem dummen Swede zu sprechen.

Dann tönte wieder der Gong und an den Luken wurde es langsam dunkel. Die Maschinen tickten wie ein grandioses Uhrwerk. Kein Wort sprachen die beiden. Lange, lange Zeit. Immer tiefer ging es, immer tiefer. Think-Tank, der zwei Jahre nur frische, kräftige Tagesluft geatmet hatte, schnaufte beschwerlich. Irgendwie ging das alte Lied durch seinen Kopf und vermischte sich mit den Takt-hämmern der Maschine. «Deitausend Meilen, drei—eitausend Mei—eilen, dreitausend Meilen unterm Me...»

Was war das? Die Dieselmotoren blieben stehen, im ganzen Schiff erlosch das Licht. Und mit leiser, gänzlich veränderter Stimme sagte Swede:

«Diesmal wird die Tauchübung lange dauern und ich habe einen kleinen Jungen zu Hause. Einen kleinen Jungen zu Hause, der gestern geboren wurde, gestern. Ich habe ihn noch nicht gesehen... ich werde ihn niemals, niemals sehen können!»

Dann blieb es still. Durch diese unheimliche Stille hörte Think-Tank das Ticken des Morse-apparates und es klang wie ein Hilferuf: «Dreitausend Meilen, drei—eitausend Meilen, dreitausend Meilen unterm Meer!»

Um ein Uhr nachts war es geschehen. Die Morgenzeitungen schrien die Unglücksbotschaft der Menschenmenge der ganzen Erde zu. Tief unten, am Meeresboden warten Menschen, Brüder auf Ret-tung. Tief unten am Meeresboden warten sie und zählen die Sekunden, Minuten, Stunden und wissen: nur mehr ein Tag, eine Nacht, dann...»

Im Marineamt zerbrach man sich die Köpfe. Umsonst, keine Rettung. An den Anschlagtafeln der Zeitungspaläste staute sich das Volk und las: Umsonst, keine Rettung! In den Kirchen beteten Frauen, Kinder, Brüder und Eltern der Verunglückten und hatten im Herzen doch die Trostlosigkeit der Verzweiflung: Umsonst, keine Rettung!

Im Maschinenraum war es still. Der Morseapparat hatte längst das Tickern aufgegeben, nur hin und wieder kam das Schluchzen Swedes aus dem Dunkel. Und doch hörte Think-Tank ein leises Hämmern. Es kam von ganz Ferne. Kam aus seinen fernsten Gedanken. Alles um ihn beunruhigte ihn nicht mehr. Es war, als ob er des Außergewöhnlichen wegen lebte. Alles andere war gewöhnlich, alltäglich. Der Reichtum, das blühende Garagen-geschäft, auch seine kleine blonde Mary, alles war alltäglich. Nur das nicht. Die Gefahr, das Verderben, dieser näher kommende, unentrißbare Tod! Unentrißbar! Er hatte nicht mit Think-Tank gerechnet. Eine Taschenlampe blinkte auf und Swedes staunende Augen sahen Think-Tank an den Maschinen hämmern, feilen, probieren, wieder hämmern, feilen und wieder probieren. Stundenlang... Die Taschenlampe verbreitete nur mehr einen schwachen

(Fortsetzung Seite 12)

Schimmer. Unermüdlich arbeitete Think-Tank. — Dann war wieder alles finster...

«Jetzt!» rief er und es war etwas von größter Hoffnung und letzter Verzweiflung in diesem «Jetzt». Dann riß er den Hebel an. Alles fuhr auf. Die Maschine — nur ein Motor folgte — war im Gang. Nicht ganz im rechten Takt lief sie, aber sie lief. Mr. Purdee, der Kapitän, riß das Steuer hoch und am glatten Rumpfe des aufsteigenden Tauchbootes klopfte das Wasser. Da kam aus dem Maschinenraum Think-Tanks rauhe Stimme und er sang und die ganze Besatzung sang mit, als wäre es ein Dankgebet: «Dreitausend Meilen, drei-eitausend Mei-eilen, dreitausend Meilen unterm Meer!»

Der Kapitän hatte ihm die Hand geschüttelt und der Admiral und der Präsident. Und dann war ihm Mary um den Hals gefallen:

«Jetzt bist du doch geheilt, Liebster, und hast genug von da unten!»

Da hatte er nur den Kopf geschüttelt und sein Blick hatte einen so sonderbaren Glanz, den seine Frau noch nie an ihm bemerkte. Er trat zum Kapitän und wechselte einige Worte. Dann reichten sie sich die Hände.

Das Unterseeboot, die funkelnagelneue «Minerva II» lag wie ein mächtiger Fisch auf dem Wasser und spiegelte ihre Reinheit in der Sonne.

Swede Larkin lag längelang quer über Deck, sonnte sich und grunzte vor Vergnügen. Ein paar Schritte weiter unten saß Think-Tank und kaute Tabak. Drüber über dem sonderbar schillernden Wasser lag ein großer Dampfer, an der Seite ein mächtiges Leck.

«Na, alter Junge, was schreibt Inge. Dein Boy muß doch schon so an die drei Jahre alt sein?»

«Ist er auch. Der bastelt an allen Sachen herum. Wird Maschinist wie sein Vater, aber beibe nicht an Bord. Irgendwo wird er schon was finden, ein

Autogeschäft oder eine Garage. Das ist ganz etwas anderes. Da gibt's immer Abwechslung. Bald hat ein Rolls-Royce die Lunge kaput, bald sind die Hinterflossen eines Crysler entzweie. Mein Erik wird Millionär, das ist ein Fakt!»

«Aber mein kleiner Freddy wird Unterseebootsmaschinist wie sein Vater!»

Da grunzte Swede: «Dein Freddy ist ja noch gar nicht auf der Welt, alter dummer Haifisch, du!»

«Aber morgen, höchstens übermorgen, sagt der Doktor, wird er da sein, mein kleiner Boy!»

«Und wenn's ein Mädel wird?»

Swede grunzte und warf sich geschickt zur Seite. Der Kinnhaken traf schmerhaft seine Spire.

Think-Tank rieb sich die Hand und stieg die Treppe hinunter. Und bald klang seine rauhe Stimme aus dem Maschinenraum im Takte des pulsierenden Hämmerns: «Dreitausend Meilen, dreitausend Mei-eilen, dreitausend Meilen unterm Meer...»

Was meinen Sie - töricht oder weise?

von ULRICH VON UECHTRITZ

«Meine sehr verehrten Leserinnen! Ich habe heute eine Frage an Sie, die aber vielleicht auch meine Geschlechtsgenossen interessieren dürfte; deshalb also auch: meine hochgeschätzten Herren der Schöpfung!»

Wissen Sie — nein, Sie wissen gar nichts, wenn ich Sie nicht zuvor, so unwichtig es mir auch selbst erscheint, von einer kleinen Eigenart meiner gleichgültigen Wenigkeit in Kenntnis setze.

Kürzlich erzählte mir einer meiner Freunde, daß man ihm in einem sogenannten «erstklassigen» Hotel in Italien Katzenfleisch als Hasenfleisch vorgesetzt hatte; «kannst du dir etwas Fürchterliches vorstellen?» Und er schüttelte sich noch in Gedanken an diesen kulinarischen Genuss.

«O ja,» antwortete ich, «das Telephon.»

«Denken Sie sich, sagte neulich ein Kollege zu mir, eine Blutwelle schoß ihm dabei vor Zorn in sein apoplektisches Gesicht, denken Sie sich diese Unverschämtheit, diese infernalische Frechheit — heute früh macht mir meine Wirtschaftsrafin einen regelrechten Heiratsantrag. Können Sie sich eine unerträglichere Frechheit vorstellen?»

«Ja,» erwiederte ich, «das Telephon.»

Sie sehen also, daß ich zu dieser vielgepriesenen Errungenschaft unseres Zeitalters, dem Telephon, in etwas gespanntem Verhältnis stehe. Warum in aller Welt, frage ich mich, gibt es keine Gesetze, wie es solche gegen Diebstahl, Körperverletzung usw. gibt, die es verhindern können, daß jeder x-beliebige durch das Telephon in den Stand gesetzt ist, mir zu jeder Minute des Tages, ja sogar der Nacht seine albernen Fragen, seine uninteressanten Liebenswürdigkeiten an den Kopf zu werfen?

Sehen Sie, wenn man als vielbeschäftigt Geistesarbeiter abends abgerackert nach Hause kommt, sollte man doch seine wohlvordiente Ruhe haben. Dann aber geht das unbarmherzige Geklingel erst recht los. Am Tage — hm — das weiß man — da sitzt im Büro die Sekretärin als Cerberus vor dem Apparat und wimmelt unwillkommene Gespräche mit kalter Liebenswürdigkeit ab. Aber am Abend, besonders zu der Zeit des Abendbrotes, da weiß man den Vogel zu fangen; und hat man ihn — dann ruft man ihn.

Kaum hat man den ersten Bissen der kalten Languste mit Trüffelbutter (sprich Hering mit Kartoffel) in den Mund gesteckt, dann beginnt die Klinkelei: «Hier Eulalia Butterweich — ich versuchte heute bereits sechsmal in der Redaktion... wie Ihnen die 25 lyrischen Gedichte gefallen, die ich Ihnen gestern sandte, meine Seele ist in Ihnen verankert.» Oder: «Verzeihen Sie, wenn ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme, meine Tochter scheint ausgesprochenes Talent für den Film...», und es folgt eine ausführliche Talentbeschreibung des hoffnungsvollen Backfisches.

Und so könnte ich Ihnen noch spaltenlang dergattige Telephon-Episoden erzählen, die allabendlich mit unerbittlicher Sicherheit auf mich niederrasseln und mich das Telephon als eine der fluchwürdigsten Erfindungen ansehen lassen, wenn — ja wenn — und jetzt, meine verehrten Leser, werden Sie geklurnde Augen vor Erstaunen machen, wenn ich nicht gerade in diesem Augenblick, als die Uhr

neun schlägt, nichts sehnlicher erwartete als — das Klingelzeichen des Telephones. Jetzt dürfen Sie mich für eine halbe Stunde für verrückt halten, denn so lange wird das Gespräch mindestens dauern und — da schrillt schon der Diskant des klingelnden Apparates — —

Neun Uhr 32 — das Gespräch ist beendet, die Feder wieder in meiner Hand.

Also denken Sie. Es ist etwa vier Wochen her, ich habe mich gewöhnlich eben an den Abendbrotisch gesetzt, das Telephon klingelt wie gewöhnlich bei dem ersten Bissen und ich stürze wie gewöhnlich an den Apparat, außer den Bratkartoffeln eine bissige Antwort für den wie gewöhnlich sich melden und mir höchst gleichgültigen Störenfried auf der Zunge.

Da aber klingt mir, nein läutet mir eine Stimme entgegen, eine süße, perlende Frauenstimme; «Lilly?»

— Ach so Sie — sagen Sie doch bitte Ihrer Frau — sagen Sie doch Lilly, daß ich sie morgen nicht abholen kann, weil...» Ich war wie gebannt und ließ die Stimme am mir vorüberfluten wie eine wunderbare Musik, ohne sie zu unterbrechen, ohne ihr zu sagen, daß ich weder Lilly noch ein Lillymann, sondern eine total falsche Verbindung war.

Als sie geendet hatte, sagte ich: «Stimmchen, liebes, süßes Stimmchen, wenn Sie ein Mensch sind, wenn Sie ein Herz im Leibe haben, sprechen Sie weiter, sprechen Sie, was Sie wollen, wenn ich auch nur eine ganz gleichgültige, falsche Verbindung bin, lassen Sie mich noch eine einzige Minute Ihre süße Stimme läuten hören.»

Und da schüttete sie eine Schale der wunderbaren Perlen aus, deren Klang war, als feile ihr unerhört irisierendes Grau auf rotshimmernden Marmor. So klang ihr Lachen, ihr ausgelassenes Lachen, durch das sich ihre Worte wanden, wie taufrische Rosen, die in einem Juminorgen jubeln. Und wir unterhielten uns lange und ich nannte sie «Stimmchen», liebes, süßes Stimmchen nannte ich sie und erzählte ihr, daß ich das Telephon hasse und daß ich es eben zugleich lieben gelernt hätte als ein wunderbares Instrument, das in ihrer Hand die herrlichsten Töne hervorzaubern könnte. Und sie sprach liebe und gescheite Worte und gab die Perlen ihres Lachens dazwischen. Sie fand es lustig, diese plötzliche Bekanntschaft, die keine Bekanntschaft war und willigte freudig ein, als ich ihr eine Freundschaft vorschlug, eine Freundschaft ausschließlich durchs Telephon, daß ich sie «Stimmchen» nennen würde und «du» und daß sie «du» zu mir sagen solle — «du Herr Irgendwer».

Seither sprechen wir jeden Abend miteinander. Jeden Abend um neun Uhr klingelt das Telephon. Und wir haben uns lieb, das «Stimmchen» den «Irgendwer», den sie nicht kennt und der «Irgendwer» das «Stimmchen», von dem er nicht weiß, wer sie ist. Wir haben es uns fest versprochen, nicht nacheinander zu forschen. Vielleicht sind wir schon hundertmal auf der Straße aneinander vorübergegangen, vielleicht trennen uns stundenweise, endlose Straßenzüge — oder nur ein paar Häuser, wir wissen's nicht und wollen es nicht wissen — wir kennen uns so gut, daß es sich nicht verloren würde, uns wirklich kennenzulernen. Lernen sich die Menschen denn nur dadurch kennen, daß sie

sich sehen, lernen sie nicht nur die Kleider, die sie umhüllen und die Maske, die sie tragen, kennen?

Neulich hatte ich nun eine Idee, die «Stimmchen» anfangs stutzig machte. «Stimmchen», sagte ich, «ich lade dich zu einem Souper ein, wir wollen Sekt miteinander trinken und lustig wie die Kinder sein.» Stimmchens Stimme wurde betrübt: «Willst du abtrünnig werden unserm Versprechen, genießen wir nicht jeden Abend ein feines geistiges Souper?»

«Nein, Stimmchen,» erwiderte ich, «wir wollen ein richtiges Souper miteinander verzehren, höre meinen Plan: Wir werden jetzt das Menü zusammenstellen, peinlichst genau. Du kaufst es dir — ich kaufe es mir, und der morgige Abend soll jedes von uns beiden an einem kleinen gedeckten Tisch finden, der neben deinem und meinem Fernsprecher steht, rote Rosen sollen auf ihm glühen, Silber soll auf ihm funkeln und Kristall. So werden wir unseren Stimmen gegenübersetzen, du im dekolletierten Kleid und ich im Smoking; — du — du — du ,Stimmchen' — lies Stimmchen du.»

— Punkt neun Uhr nahmen wir die Hörer. «Prosit, liebes, süßes Stimmchen, das erste Glas auf unsere Unbekanntschaft, und nun lache mir eine lockende Baccarole und mein Baß wird dazwischen greifen. Schau, wie wir plötzlich mit einer Hand zu essen verstehen, während die andere den Hörer hält. Wie meinst du, Stimmchen — ob ich auch so glücklich bin? Ich glaube, wir haben ein neues Glück gefunden, ein Glück, das vielleicht nur die Pflanzen kennt, das nichts Animalisches an sich hat, das deshalb so berausend ist, weil es gegenstandslos ist. Namenlos, ohne Alter, ohne Gestalt sitzen wir einander gegenüber und lassen nur unsere tönenden Gedanken auf Wellen zueinander reiten, auf elektrischen Strömen, deren ewiges Woher und Wohin niemand weiß.

Und noch eins, Stimmchen, verdanke ich dir, etwas ganz Banales, Tatsächliches. Alle die Schlauberger, die mich mit Sicherheit in der Stunde zwischen 9 und 10 Uhr abends zu erreichen wußten, sie bekommen jetzt ein dauerndes Besetzungsschild und Schadenfreude ist die schlechteste Freude nicht.»

«Weißt du,» sagte neulich ein Freund von mir, dem ich von meinem allabendlichen Plauderstündchen mit «Stimmchen» erzählte, «weißt du,» sagte er und machte ein recht überhebliches Gesicht, «daß ihr Künstler Phantasten und eigenartige Käufer seid, wußte ich schon immer, aber daß du ein dir in den Schoß gefallenes Abenteuer nur zur Hälfte erlebst — ist das nicht töricht?»

«Oder weise», sagte ich.

Und ein anderer, etwas besinnlicherer Freund, der dazu kam, meinte: «Es gibt auch törichte Weisheiten und weise Torheiten; die letzteren sind mir die liebsten.»

Ich aber meine: «Delikatessen soll man nicht mit Löffeln essen und Illusionen sind die stärkste Würze, ihr Zerstören kann Enttäuschung und Ernüchterung sein.» *

Und nun, meine verehrten Leserinnen und Leser, es würde mir und bestimmt auch «Stimmchen» eine ganz besondere Freude sein, wenn auch Sie sich äußern würden auf meine Frage:

«Was meinen Sie — töricht oder weise?»